

Besonders unangenehm werden die Einseitigen, wenn sie die fragwürdigen Bruchstücke ihrer Rumpfwisheit als echte Altertümer, die also ehrfurchtvolle Anerkennung, ja Verbeugungen des Gehorsams fordern, herrschsüchtig anpreisen oder gar zu einem Gipfel neuester Forschung erklären.

Gefährlich geradezu werden ihre einseitigen Kenntnisse, wenn sie in angemessenen Sittentribunalen und auf selbsterrichteten dogmatischen Lehrstühlen den Vorsitz bei allen Entscheidungen über Gut und Böse, Glaubenssatz und freie Meinung beanspruchen. Das sind dann die boshaften Leser, die den Ganzwert einer Ansicht oder eines Buches übersehen und mit richterlicher Feinschmeckerei auf kleine Mißverständnisse lauern, jedes Mißgeschick einer ungeschickten Wendung verschergen, mit unbarmherziger Logik die Feinheiten psychologischer Rücksichten niedertreten. Wie ein leibhaftiges „Dies irae“ verkünden sie schallend diese Schlußfolgerungen aus dem Kleinbetrieb ihrer eigenen, sehr bescheidenen Denkwirtschaft; mitnichten die wahre Ansicht oder auch nur die Konsequenz aus Vordersätzen derer, die durch die Weite und Größe ihrer Gedankenwelt den Ingrimms dieser Besitzlosen aufreizen. Sie bedeuten eine Gefahr, weniger auf wissenschaftlichem Gebiet, auf dem sie rasch unsichtbar werden, als in andern Bezirken, die sie mit ihrem Tatendrang heimsuchen. Es ist ein Verhängnis, daß sich die Eingedankler für das mannigfaltigste Tun besonders befähigt halten.

Der Schritt zum Handeln wird weit bedächtiger und zielsicherer, wenn ihn eine Fülle weittragender klarer Gedanken beständig aufhält und zügelt.

Bischof Sailer und der Schiersteiner Kreis (mit bisher unveröffentlichten Briefen Sailers)

Von Ludwig Hertling S. J.

In der Literatur über Bischof Sailer, die gegenwärtig rasch anschwillt, wird meines Wissens ein Kreis von Freunden oder vielmehr Freundinnen nicht erwähnt, den der merkwürdige Mann im Rheingau besaß, und den man nach dem örtlichen Mittelpunkt den Schiersteiner Kreis nennen müßte.

Schierstein liegt am nördlichen Ufer des Rheins in nächster Nähe von Biebrich und Wiesbaden, das damals die Hauptstadt des Herzogtums Nassau war. Dort wohnte in den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, umgeben von einer zahlreichen Kinderschar, die Freifrau Gisberta v. Hertling (1763—1843), die Witwe des 1810 gestorbenen Großherzoglich Hessischen Geheimrats und Hofgerichtsdirektors Philipp Aloys Freiherrn v. Hertling. Gisbertas Vater, Philipp Karl Freiherr v. Deel, war kurmainzischer, ihr Schwiegervater, Johann Friedrich Hertling, bayrischer Minister gewesen. Ausgedehnte verwandtschaftliche und sonstige Beziehungen verbanden sie mit angesehenen Familien der Nachbarschaft, in Darmstadt, Frankfurt, Mainz, Aschaffenburg.

Gisberta Hertling scheint eine Frau von ungewöhnlich hohen Geistes- und Charaktereigenschaften gewesen zu sein. Fünfzehn Kindern hatte sie das Leben geschenkt, von denen zehn das erwachsene Alter erreichten. Ihr nicht unbeträchtliches Vermögen verwaltete sie mit großer Umsicht. König Ludwig I. kannte und schätzte sie, spielte auch gern eine Partie Schach mit ihr, wenn er seine Sommerresidenz Aschaffenburg bezog.

Das Schiersteiner Haus war sehr gastfrei. Man feierte dort im Familienkreis allerlei Feste mit Illumination und Theaterspiel, Tanz und Wasserfahrten. Solche harmlose Unterhaltungen störten jedoch nicht die streng religiöse und kirchliche Atmosphäre im Schiersteiner Hause. Es fiel auf, daß das Freitagsgebot dort genau beobachtet wurde — damals eine große Seltenheit —, mochten was immer für Gäste da sein. Andererseits war man nicht engherzig. Die Mutter schrieb einmal an ihren Sohn Joseph, er solle den Grafen Giech getrost mitbringen; dieser brauche keine Angst zu haben, daß man ihn katholisch machen wolle.

Es verkehrten in Schierstein der Direktor des Mainzer Priesterseminars, Andreas Räß, der spätere Bischof von Straßburg; der Bonner Philosophieprofessor Windischmann; die liebenswürdige Konvertitin und Dichterin Luise Hensel; der Frankfurter Konvertit Joh. Fried. Heinr. Schlosser und seine Frau Sophie, geb. Dufay, deren Landsitz Stift Neuburg bei Heidelberg ja selbst ein Sammelpunkt literarischen Lebens war; der Maler Philipp Veit; der Dichter Klemens Brentano; Melchior Diepenbrock, der spätere Breslauer Fürstbischof und Kardinal, und seine Schwester Apollonia. Von allen diesen und vielen andern haben sich Briefe erhalten, teils an die Frau des Hauses, die „liebe, verehrte Mama“, wie Diepenbrock und Sailer sie nennen, teils an die Töchter, besonders die älteste, Katharina (1783—1850). Fast am zahlreichsten sind die Briefe von Bischof Sailer, der, wie es scheint, nicht nur in Schierstein größte Verehrung genoß, sondern auch dem dortigen Familienkreis mit besonderer Wärme zugetan war.

Viele dieser Briefe beschäftigen sich mit den literarischen Arbeiten der Schiersteiner Damen, besonders Katharinas. Es war keine selbständige Produktion, sondern Übersetzertätigkeit, wie sie damals von Silbert in Wien, später von Magnus Jocham in Freising geübt wurde, deren Bedeutung für die katholische Restauration in Deutschland im 19. Jahrhundert nicht unterschätzt werden darf. Die Hauptübersetzerin war die älteste Tochter Katharina. Doch halfen ihr die jüngeren Schwestern Helene und Anna (Nanny, spätere Freifrau v. Pelkhoven), und auch die Mutter scheint sich an diesen Arbeiten beteiligt zu haben. Übersetzt wurden, dem mystischen Zug der Zeit entsprechend, Schriften der hl. Theresia, der hl. Katharina von Genua, einzelnes von Bonaventura, das goldene Tugendbuch von Spee (auf Anregung Klemens Brentanos), aber auch die Lebensgeschichte des hl. Franz Xaver von Bouhours (auf Diepenbrocks Rat), die in dieser Ausgabe (Frankfurt 1830 bei Andreä) heute noch in vielen Händen ist. Der Umfang dieser literarischen Tätigkeit läßt sich heute nicht mehr bestimmen, weil die Werke alle ohne den Namen der Übersetzerinnen erschienen. Doch beweisen die noch erhaltenen Korrespondenzen mit Verlegern und literarischen Freunden, daß die erschienenen Arbeiten ziemlich

zahlreich waren. Die materiellen Erträgnisse wurden wohlthätigen Zwecken zugeführt.

Ein Teil der erhaltenen Schiersteiner Korrespondenz bietet natürlich heute nur wenig Interesse. Einen großen Umfang nehmen darin, dem Geschmack der Zeit entsprechend, Höflichkeitsphrasen und Liebesbeteuerungen ein sowie Grüße an heute vergessene Bekannte. Die Briefe charakterisieren rein äußerlich einigermaßen ihre Verfasser: die Schrift Luise Hensels ist so schlicht und anspruchslos wie möglich, Diepenbrock schreibt zierlich wie eine Dame, dabei aber scharf und präzise, Sailer ganz willkürlich und formlos, unbekümmert um die Zeilen, mit vielen Absätzen und doppelten und dreifachen Unterstreichungen. Einige seiner kurzen Briefchen an Katharina Hertling sind auf ganz kleine Zettel, aber mit großen Buchstaben geschrieben¹.

Luise Hensel an Katharina Hertling. Marienberg, 17. März 1827.

G. s. J. Chr.! Endlich komme ich in einem stillen Stündchen der Nacht dazu, Ihnen, geliebte Katharina, ein paar Zeilen schreiben zu können. Es war mir wahrlich eine Entbehrung, es nicht früher zu können; aber ich war den vorigen Herbst fast beständig so von Kopfweh und Schwindel eingenommen, daß ich nur mit großer Anstrengung schreiben konnte und jedesmal dadurch mein Übel — sofern ein bißchen Kranksein ein Übel zu nennen wäre — vermehrte. Den Winter hindurch bin ich fast immer Krankenpflegerin gewesen, bis ich auf den Ruf meiner Freundin hierher kam, um für die Zeit ihrer Abwesenheit Erzieherin zu sein. Sie sehen, der liebe Gott schickt mich bald dahin, bald dorthin, und gibt mir überall Gelegenheit, im Verein mit frommen Menschen, denen ich freilich gar weit nachstehe, etwas für ihn und für den Nächsten zu tun. Wäre ich nur treuer und eifriger, Ihm dereinst Früchte zu bringen! Ich hoffe, Sie erbitten mir noch diese Gnaden. Daß ich Ihrer in meinem täglichen, leider so unwerten Gebet gedenke, das versteht sich. Man kann ja niemand liebhaben, ohne für ihn zu beten. . . . Möchte ich Ihnen, geliebte Verehrte, doch sagen können, wie wert Sie mir sind und wie ich mich freue, Ihre liebenswürdige Familie zu kennen. Ständen Sie nicht in jeder Hinsicht so weit über mir, so würde ich Sie längst um das vertrauliche Du gebeten haben, und ich würde es mit innigem Dank als ein liebes Geschenk von Ihnen angenommen haben. Der gute alte Kan(onikus) Schr(öder) grüßt, so wie auch unser lieber Windischmann, bei dem ich auf der Durchreise 24 Stunden war. Gute Nacht! Ihre Louise.

Melchior Diepenbrock an Gisberta Hertling. Barbing bei Regensburg, 16. Sept. 1826.

Verehrungswürdige, gnädige Frau! Endlich komme ich daran, mein Versprechen zu lösen und Ihnen beiliegend ein Buch zur Übersetzung zu-

¹ Die Orthographie ist im Druck modernisiert, besonders auch die damals sehr sorglos behandelte Interpunktion. — Die Originale befinden sich im Besitz meines Bruders, Dr. Georg Freiherrn v. Hertling, derzeit Bezirksoberamtmann in Laufen a. d. Salzach, Oberbayern.

zusenden. Es sind die Schriften und das Leben der hl. Katharina von Genua, so tief, so merkwürdig, so gesalbt, daß man sie mit Recht den Schriften der hl. Theresia an die Seite setzen darf, vor denen sie noch den Vorzug der Kürze und Klarheit haben dürften. Auch der Herr Bischof (Sailer) nannte, als ich ihm Ihren Wunsch, ein Buch zum Übersetzen zu erhalten, enthüllte, sogleich dieses Buch, dasselbe, wovon ich Ihnen schon in Schierstein sprach, und das er unter die allervorzüglichsten reinen mystischen Schriften zählt.... Acht Tage nach meiner Ankunft in Regensburg wurde ich krank und mußte an einer Art von leichtem Schleimfieber 10—12 Tage das Bett hüten. Es war wohl nur eine durch die Beschwerden der Reise so böseartig gewordene Nachwirkung von Wiesbaden. Noch bis jetzt bin ich nicht ganz hergestellt und leide immer noch an Anfällen meines alten Übels; doch fühle ich, daß der ländliche Aufenthalt hier in Barbing, der wirklich sehr angenehm ist, mir sehr wohl tut. — Dies zur Entschuldigung meines verspäteten Worthaltens. — Der Herr Bischof aber ist vollkommen gesund, und die Ruhe und Annehmlichkeit des Landlebens gedeiht ihm außerordentlich. Dennoch, so behaglich ihm der hiesige Aufenthalt ist, hat er doch stets den Wunsch im Herzen, die lieben Freunde am Rhein noch diesen Herbst zu sehen.... Fräulein Nanny war unlängst auf einen Tag zu Besuch bei ihren Verwandten in Regensburg. Ich sah sie nur einmal bei Tisch und fand, daß sie gut aussah, obwohl eine gewisse Spannung in ihrem Wesen mir nicht entging. Näher mit ihr reden konnte ich nicht, der Kürze der Zeit halber.... Mit den herzlichsten Empfehlungen und Grüßen an Ihre Fräulein Töchter ... auch an H. Prof. Räß pp. beharre ich Gnädige Frau mit aller Verehrung Ihr ergebenster Diener M. Diepenbrock, Priester.

(Nachschrift von Sailers Hand.) Die herzlichsten Empfehlungen und Grüße an die verehrte Mutter und ihre Kinder alle, Sailer. Ach! Daß ich doch kommen und zur Kati und allen Lieben sagen könnte: da bin ich!

Diepenbrock an Gisberta Hertling. Regensburg, 18. Okt. 1827.

Liebe, verehrte Mama! So darf ja auch der „ungeratene Sohn“ Sie nennen, wenn er Ihnen die gute Nachricht zu sagen hat, daß er mit dem lieben Vater Bischof und Therese (Seitz, Nichte Sailers) glücklich wieder heimgeraten. Am 13. abends sind wir glücklich wieder hier angekommen, nachdem wir 2 Tage in Speyer, einen Tag in Stift Neuburg (J. H. Schlosser), einen halben Tag in Ellwangen und sechs Tage zu Aislingen zugebracht, wo alle die Besuche, die Fräulein Nanni einst dort miterlebt, sich treulich wieder einfanden, und darunter auch der H. Domdechant Weber von Augsburg, der sich sehr angelegentlich nach seiner christlichen Freundin erkundigt und viel Gutes von ihrem Aufenthalt in Augsburg erzählt, auch die herzlichsten Empfehlungen an sie aufgegeben hat. — Empfangen Sie nun, liebe Mama, und alle, die ihr angehören, noch einmal den herzlichsten Dank für die freundliche Herberge, die Sie uns bereitet und die wir leider nicht so lang genießen konnten, als wir gegenseitig gewünscht; und wenn der ungeratene Sohn darum so heißt, weil er seinen Aufenthalt bei Ihnen noch in kleine Nebenausflüge zersplittert, so bedenken Sie gütig die Verbindlichkeiten, welche Verwandtschaft, Freundschaft und Dank-

barkeit ihm auferlegen, und Sie werden einsehen, daß es dem Ungeratenen geraten gewesen, also zu handeln, daß er also hierin auf den Titel „Geraten“ Anspruch zu machen habe. — Wenn er aber durch sonst etwas, wie es bei seinem körperlichen und geistigen Krankheitsdrucke leicht möglich, Anstoß gegeben, so vergeben Sie es ihm großmütig, überzeugt, daß es im Herzen nicht also gemeint gewesen. — Der teure Bischof ist gottlob recht gesund und fühlt sich durch die gemachte Reise recht gestärkt. Wenn Sie aber den Andrang von Geschäften sähen, der ihm nach seiner Rückkehr sogleich entgegengekommen, so würden Sie über die vielbeklagte Kürze seines Aufenthaltes sich auch durch den Gedanken trösten, daß sein längeres Verbleiben die angeschwellten Wasser der Geschäfte noch höher hinaufgetrieben und die Ankunft noch beschwerlicher gemacht haben würde. — Er und Therese und Ihr schlimmer Sohn empfehlen sich Ihnen und allen lieben Ihrigen herzlich. Beten Sie für uns, und daß der Herr uns noch einmal in solcher Gesellschaft zusammenführe; dann will ich Ihnen zu beweisen streben, daß ich mit Verehrung und Liebe bin und sein werde Ihr bekehrter Sohn M. Diepenbrock.

NB. Über Fräulein Katis Arbeit steht eine schöne Rezension in Kerzens „Journal“, Augustheft 1827.

Diepenbrock an Katharina Hertling. Regensburg, 8. April 1828.

... Ein braver Buchhändler aus Köln, namens Bachem, den ich seit lange kenne, schickte mir neulich einige Bücher seines Verlags und bat mich, wenn ich oder meine Freunde etwa geistliche Sachen herausgeben wollten, sie ihm in Verlag zu geben; er würde sich gewiß billig finden lassen und gute Ausgaben liefern. An diesen könnten Sie sich etwa wegen dem Druck des „Franz Xaver“ und anderer Arbeiten, die Sie vielleicht fertig haben, wenden... Soviel in Eile. Die herzlichsten Empfehlungen vom lieben Bischof (der sehr gesund und wohl ist), von Therese und von Ihrem ergebensten Diener M. Diepenbrock.

Diepenbrock an Katharina Hertling. Regensburg, 26. Dez. 1830.

... Daß ich Sie und unsere liebe gute Mama und die lieben Schiersteiner alle nicht vergesse, wenn ich gleich nicht oft schreibe, werden Sie mir wohl glauben. Ich habe halt, seit ich den violetten Rock angezogen, zu der früheren Arbeit noch doppelt so viel hinzubekommen, dann die Sitzungen, der Chorbesuch, die Ausgabe von Sailers Werken. Dies alles beschränkt meine Zeit aufs äußerste, und kaum vermag ich die gehörige Zeit für einen Spaziergang herauszureißen. ... Durch Görres habe ich aber bis heute noch nichts erhalten, also bin ich in dieser Hinsicht in einem völlig unschuldigen Schweigen geblieben. Wahrscheinlich hat Görres den Auftrag vergessen, wie es ihm wohl zuweilen geschehen soll, da er in seine Arbeiten vertieft ist. ... Der liebe Bischof ist gottlob recht sehr, ja ungewöhnlich wohl und rüstig, viel wohler als im vorigen Jahre um diese Zeit. ... Zum Schluß noch einmal die herzlichsten Empfehlungen an die liebe Mama und alle die werten Ihrigen von Ihrem ergebenen Diener und Freunde M. Diepenbrock.

Apollonia Diepenbrock an Katharina Hertling. (Regensburg) 25. Febr. (1838).

...Seit unseren letzten Mitteilungen hat sich in der Sache, die uns allen so sehr am Herzen liegt, scheint's noch wenig geändert. Wenn nur der schwächliche Erzbischof (Droste von Köln) nicht noch ohne Rechtfertigung in seinem Exil stirbt! Doch Gott wird für seine Kirche sorgen. Welch gediegene und belehrende Schriften kommen aber über diese wichtige Sache heraus, und wie seicht, unwahr und schmähstüchtig wird ihrerseits darüber geschrieben. Den „Athanasius“ von Görres habt Ihr auch wohl schon gelesen und euch darüber gefreut. Mögen die ernstesten Mahnungen nicht umsonst gesprochen sein! — Brentano schrieb mir: er habe in seinen Papieren eine Vision der Emmerick vom Mai 1820 gefunden, wie aus der preußischen Kapelle in Rom eine Kirchenverfolgung für Deutschland entspringen werde, in deren Anfang ein großer Glanz auf den damaligen Generalvikar Droste, den jetzigen Erzbischof, fallen werde wegen seinem Widerstand gegen schlechte Zumutungen. Das ist nun schon eingetroffen. Möge doch Gott das übrige abwenden. — Die arme Louise Hensel hat es jetzt in Berlin auch recht schwer. Sie sagt, das Gewebe von Lüge und Hinterlist, wodurch man sich jetzt vor den Augen der Welt beschönigen wolle, sei undenkbar; sie müßte manche Menschen sehen, die daran spinnen. Sie könne nicht in Berlin bleiben und gedenke im Frühling nach Westfalen oder an den Rhein zu gehen.

Sailer an Katharina Hertling. Rödelheim bei Frankfurt, 29. Juli 1821.

Verehrteste Freundin! Ehe ich Ihre freundliche Einladung erhielt, hatte ich schon den Entschluß gefaßt, Sie und Ihre ehrwürdige Mama und lieben Schwestern zu besuchen und einige Tage bei Ihnen zu verweilen. Es wird also, da noch die Einladung dazukommt, das, was ohne Einladung geschehen wäre, desto gewisser geschehen. Meine Badekur währt hier bis zum 17. August. Daran gedenke ich mein Rheinreiselein anzutreten. Tag, auch Nacht, kann ich noch nicht bestimmen, werde aber vorher schreiben. — Ich freue mich auf dies herzliche Zusammensein mit Ihnen und den Ihren wie das Kind zur Weihnachtsgabe. — ...Gott schenke uns seinen Frieden, seinen Geist, seine Liebe, Ihnen allen und Ihrem Freunde S(ailer).

Sailer an Gisberta Hertling. Aislingen, 10. Okt. 1821.

An die verehrteste Mutter und die lieben Angehörigen derselben. Ehe ich (heute noch in einer halben Stunde) nach München abreise, will ich mit diesen Zeilen nochmals danken und berichten 1) daß ich (durch den Segen der Schiersteiner Rheinbäder vorzüglich) mich recht gesund befinde und fühle, 2) daß ich Hohenlohes beste Abbildung der Mama zum Andenken bestimmt habe, 3) daß ich von München aus schreiben werde, wann ich nach Regensburg gehen werde, und wenn ich sonst etwas Bedeutendes inne werden sollte, 4) daß indessen die Briefe an mich an den Buchhändler Jakob Girl in München adressiert werden sollen, 5) daß Therese und ich nichts sehnlicher wünschen, als nach Schierstein wieder reisen zu können. ...Valete, amate, gaudete in Domino semper. S(ailer).

Sailer an Katharina Hertling. Landshut, 17. Nov. 1821.

Confide. Lassen Sie sich durch keinen Anblick Ihres Innersten, und wenn es tausendmal schlimmer und unlauterer wäre, als es ist, das Vertrauen auf unsern Erlöser rauben. Die Seele, die sich seiner göttlichen Führung ganz anvertraut, ist schon dadurch in seiner Hand — ist sicher vor Sünde und unzähligen Verirrungen. Je weniger Sie sich mit sich beschäftigen, und je mehr Sie in Einfältigkeit des Gemütes wandeln, desto seliger, desto freier werden Sie Ihre äußern Arbeiten verrichten, desto leichter Ihre Leibes- und andern Beschwerden tragen. Confide. Erheitern Sie sich a) im freien Genusse der Natur, b) am freien Umgang mit lieben, edlen, reinen Wesen, c) in jedem freien Umgang mit Gott und guten Wesen.

Sailer an Katharina Hertling. 28. Dez. 1821.

Sie können mir nicht zu oft und nicht zu viel schreiben. Kurze Antworten erhalten Sie immer, auf das Wichtigste. Z. B.: Sturm und Sünde und Finsternis und Schwermut gehören in unser Pilgerleben herein; denn nur dadurch können die gefallenen Engel (die sündigen Menschen) zur Selbsterkenntnis, zur Demut und zur Bewahrung des Guten, das in ihnen geboren wird, gebracht werden. Also gutes Mutes! und stets vorwärts! und mit stillem Aufblick zu Christus — und ohne zwecklos selbst zu peinigen. Und sanft und treu — und nach jedem Straucheln frisch aufgestanden — und von Herzen gelacht, wenn Sie können, und hinaus in die freie Winternatur — und sich ausgelaufen und die schweren Gedanken in den Rhein geworfen und die liebe Mutter schachmatt gemacht. Vale, S(ailer). Am Katharinatage zogen wir nach Regensburg: ich konnte also Ihrer nicht vergessen.

Sailer an Katharina. 15. Nov. 1822.

Fräulein Katharina Freiin von Hertling. Ja Freiin von aller Angst. Liebe Katharina! Diesmal muß ich kurz sein. Seien Sie, ich bitte, über Ihren Gemütsstand unbekümmert. Dieses Kümmern ist ein Bruder der Angst, und die ganze Sippschaft taugt für Sie nicht. Werfen Sie kühn alle Sorge auf den Herrn allein. Bekennen Sie Ihre Fehler demütig und trauen es seiner Gnade zu, daß er sie tilgen werde. Wenn Ihnen H... (unleserl.) zum Trost wird, so bleiben Sie bei ihm.... Gott mit Ihnen und Ihrem S(ailer).

Sailer an Katharina. 25. Nov. 1822.

Indem ich Dir das Allerbeste wünsche an Leib, Seele, Geist, so bitte ich, ja ich beschwöre Dich: Gib der Angst, der Furcht, dem Zweifel, dem Mißtrauen keinen Raum. Ich beschwöre Dich: Laß Gott Dein Herz, denn gegeben hast Du es ihm schon. Ich beschwöre Dich: Sieh nicht in Dich hinein, sieh auf den Erlöser, der Dich hält. Ich beschwöre Dich: Trag die Schwachheiten, die Lasten, die Anfechtungen, und sag zur Sünde: Jesus ertöte dich! Das übrige im Brief an Mama und Nani gehört auch für Dich. Ich kann nicht mehr....

Sailer an Katharina. 13. Mai 1823.

Einiges auf Ihr Schreiben vom ... 1) Nur getrost: der Herr lebet. Denn er gibt seinen Kindern mehr, als sie bedürfen. 2) Das Gefühl der Armut ist

auch Gnade, und eine nicht leicht mißbräuchliche Gnade. 3) Demut und Zuversicht! Das bewahrt am sichersten und fördert am größten. 4) Demut und Freundlichkeit. Das macht genießbar und genußfähig. 5) Demut und Geduld. Das macht die Bürde gering. 6) Demut und Einfalt. Das beste Rezept wider Grübeleien, Deutelei (?), Einsiedelei. 7) Demut und Andacht. Das macht gottselig. Gott segne Dich mit seinem besten Segen. S(ailer).

Sailer an Gisberta Hertling. Rödelheim, 29. Aug. 1823.

Einige Tage verweile ich hier und in Frankfurt, dann reise ich auf ein paar (Tage) nach dem Schlangenbade; dann geht es nach Winkel und Schierstein. Anfangs komme ich nur im Flug zu Euch, dann zum Bleiben. Näher kann ich es noch nicht genau bestimmen. Gott weiß, mein ganzes Herz drängt mich zu Euch. Valet. Mutter, Töchter, Hausfreunde sind von mir herzlichst begrüßt. Sailer.

Sailer an Katharina. R(egensburg), 13. Nov. 1823.

Heil, liebe Kathi, zu Ihrem Namensfeste, und zwar das Heil, das Gott durch Christus uns schenket — das Heil, ich meine, den heiligen, seligen Frieden, der das Gemüt durch das himmlische Salböl weihet zum Tempel der Gnade — und einst der Herrlichkeit. Amen. Jener Friede läßt denn auch der körperlichen Hülle Raum, daß sie sich, vom Gemüte ungestört, erholen und stärken kann.... Valet.

Sailer an Katharina. 26. Dez. 1823.

Laß fallen, was fällt — und nicht taugt

Laß liegen, was liegt — „

Schüttle, was nicht weg will „ weg.

Hebe sanft auf das Herz zum Herrn — und krittele nicht — und spanne nicht Kopf noch Gemüt — denn Gott ist mit Dir — und für Dich fleht Dein Freund S(ailer).

Sailer an Anna Hertling. R(egensburg), 17. Aug. 1824.

...Nun hab' ich auch das Firmungsreislein gottlob bestanden, gesund und getrost. Am 28. August trete ich meine Erholungsreise in die Schweiz an; Therese und Diepenbrock begleiten mich persönlich, Ihr aber im Geiste. Meine Fürbitte für unsere Kranke und die mitleidenden Gesunden wird mich auch auf der Reise und in Ansicht der Alpen nicht verlassen; die Eure auch nicht. Dagegen bitte ich Euch, mir Berichte von dem Zustand unserer Leidenden und den Euren an (Graf) Westerholt nach Regensburg laufen zu lassen; durch ihn bekomme ich sie am sichersten und baldesten. Ich hoffe bis 28. Sept. wieder in Aislingen, und 7.—8. Okt. wieder in Regensburg zu sein. Betet, daß ich stärke und gestärkt werde — und neuen Mut mit zurückbringe — damit ich künftiges Jahr euch alle sehen und wiederfinden möge... Christian studiert in Rom und will Priester, vielleicht auch Missionär werden. Valet in Do. semper.

Sailer an Katharina. R(egensburg), 14. Mai 1825.

Für die Winke über N(annis) Zustand danke ich Ihnen sehr und habe sie im beiliegenden Brief an N. benützt. Gott segne! — Ihr „Schatzbehälter“ könnte (mit einigen Weglassungen) der tiefen Gedanken wegen ein nützliches Werkchen werden. Diepenbrock findet es druckenswert. Die Sprache ist fließend, natürlich. Setzen Sie Ihre Arbeit nur fort: um

ein gültiges Urteil zu fällen, müßte ich das Original und die Auszüge der Übersetzerin vergleichen können. Das wird, will's Gott, in Wiesbaden oder hier geschehen können. — Auch Ihrer Schwester Helene übersetzte Stellen aus Th(eresia) gefallen mir, ich behalte mir aber ebenfalls vor, über das Ganze, bei wiederholtem und vollendbarem Durchlesen zu urteilen, und über die Wahl des Einzelnen mit ihr selbst zu reden. Sagen Sie ihr dies samt herzlichen Grüßen und Wünschen. — Ihr Hang nach Einsamkeit ist edel, aber man muß denn doch wieder in Gesellschaft erscheinen, wozu uns selbst die Lehrerin Einsamkeit Stoff zur Unterhaltung, und was das Schwerste ist, die rechte Haltung verschafft. — Mein Kommen-können an den Rhein ist noch nicht entschieden: ich wünsche es von ganzem Herzen. — Nun schenke Gott der lieben Mutter und ihren Kindern allen und Freunden, also auch mir, seinen guten Geist. Amen. Confiditote.

Sailer an Katharina. R(egensburg), 21. Juli 1826.

Ihr letzter Brief hat mein Innerstes sehr wehmütig ergriffen, besonders was Sie von Ihrer Krankheit schreiben. O, Sie müssen noch lange hier verweilen, als Ruhpunkt und Mittelpunkt des Friedens unter den Ihrigen. Beten Sie darum zum Herrn und folgen Sie dem Arzte streng, und stillen Ihr Gemüt im Aufblick zum Herrn. — Nani ist leider noch nicht ganz geheilt. Ich redete viermal mit ihr sehr ernstlich, hörte sie Beicht, reichte ihr die Kommunion. Aber der Geist der Feindseligkeit ist noch nicht von ihr gewichen. Deswegen halte ich das lange und breite Geschreibe an P. und M. ihr sogar schädlich. Es wird das Feuer der Abneigung stets nur mehr entzündet. Auch weiß ich nicht, ob ihr die Nähe von Wiesbaden oder die Entfernung schädlicher sei: so gar krank ist unsere gute Nani. — Um so vieler Leidender willen hielt ich es für Pflicht, an den Rhein zu reisen — wenn ich nur könnte. . . . Die herzlichsten Grüße an Mama und die Ihren alle. S(ailer). Die Fürbitte für Euch ist mir itzt mein bester Trost.

Sailer an Katharina (?). Freising, 17. Okt. ?

L(iebe) F(reundin?)! Ihre Frage, die ich letzthin aus Zeitmangel unbeantwortet lassen mußte, löse ich heute so: Allerdings darf der Übertritt, der bei Fülle der Überzeugung von der Wahrheit und aus regem Gewissensantrieb geschieht, geheim vor den Weltaugen bleiben, solange wichtige Gründe dazu obwalten — mit dem Vorsatze, das neue Bekenntnis zu seiner Zeit öffentlich (zu) machen. — Clemens schrieb an Diepenbrock, so, daß ich deutlich sah, man habe ihn in die ganze Geschichte der Nanischen Heilung, mit allen Folgen, eingeweiht. Da das Ende der Geschichte noch nicht da ist, so wird der liebe Mann, in den Stunden finsterer Laune, vielleicht versucht sein, die beißendsten Witzpfeile gegen Freunde der Sache loszudrücken. Ich habe deshalb schon in dem letzten Brieflein zu den freundlichen Imperativen an Euch auch den beisetzen müssen: Schweiget, damit Eurem Herzen nicht neue Wunden bereitet werden. — Wohl weiß ich, das volle Herz suche sich Luft zu machen, und ich tadle die geschehene Mitteilung eben nicht. Indes warne ich für die Zukunft. — Ich mußte von Regensburg, wo ich kaum angekommen war, wieder hierher, um bei dem eingetretenen Jubiläum wegen des vor elfhundert Jahren in Bayern begründeten Christentums morgen ein Pontifikalamt zu halten, und bin,

will's Gott, am 20. Okt. wieder in Regensburg. — Meine Fürbitte wacht Tag und Nacht. Mein Gemüt ist ruhig — denn was Gott tut, ist für uns das Beste — ruhig bei einer Hoffnung, die mit der Ergebung gepaart, Gottes Ratschluß entgegenharret.... Confiditote! S(ailer).

Sailer an Katharina. R(egensburg), 5. Mai 1831.

Für Eure trefflichen Bücher, Spees Tugendbuch und Xaviers Leben, danke ich von Herzen. Es sind mir beide gar lieb, und ich habe sogleich die Anzeige derselben dem edlen Kerz nachdrucksamst empfohlen. — Eure Anliegen, die des Leibes und der Seele, und des Haushaltes und der Versorgung der Söhne lege ich täglich in den Vaterschoß unsers Herrn. — Er stärke, Er bewahre, Er regiere — Er helfe uns in allen Nöten durch! So sehnlich ich übrigens wünsche, Euch alle, und was ich noch Liebes am Rhein und Main und am Neckar habe, diesen Herbst zu sehen: so weiß ich doch noch nicht, ob mir der allerhöchste Reisemarschall zu diesem meinem Seelenwunsch Ja sagen werde. — Betet für Euren Freund Joh. Michael, Bischof.

Die Kirche der Martyrer

Von Heinrich Bruders S. J.

All das übernatürlich Gute, das uns Gott durch Christus mit auf den Lebensweg gab, ist etwas rein Geistiges. Aber wie der Sohn Gottes selbst eine sichtbare menschliche Natur hatte, die wie ein klarer Quellgrund Übernatürliches und Göttliches trug, so leitete er das geistige Erbe über in sichtbare menschliche Gefäße: sie sollten es von Geschlecht zu Geschlecht weiterleiten. So entsteht eine lebendige Kette, die alle Jahrhunderte eint. Den ersten Gliedern aber kommt naturgemäß für alle Zeit besondere Bedeutung zu, und darum hat das reife Werk, durch das uns ein Altmeister der Kirchengeschichte das blutige Ringen der ersten Jahrhunderte erleben läßt, besondern Gegenwartswert¹.

Die Christen der Martyrerjahrhunderte retteten nicht nur für sich und die nächsten Angehörigen das heilige Glaubenserbe gegen äußere Gewalt, sie überwandten auch die zwei gewaltigsten geistigen Strömungen, die je den Bestand des Christentums bedroht haben, den Gnostizismus und den Montanismus. Daß zu diesem Siege gerade die Verfolgungen wesentlich beitrugen, zeigen eindrucksvoll die Lebensschicksale des Origenes und des Tertullian.

Die orientalischen Gedankengänge, die sich mit dem 2. Jahrhundert über Afrika, Italien und Spanien ergossen, brandeten mit ganz ungebrochenem Wellenschlag in der geistigen Metropole des Ostens, in Alexandrien. Jeder studierende Jüngling wurde von ihnen ergriffen. Auch Origenes hat sich bei bestem Willen und energischster Lebensführung nicht ganz davon freihalten können. Den Vater Leonidas hat er durch das Martyrium verloren.

¹ Die Kirche der Martyrer. Ihre Aufgaben und ihre Leistungen. Von Prof. Dr. Albert Ehrhard (Veröffentlichung des Katholischen Akademikerverbandes). 80 (XII u. 412 S.) München 1932, Kösel & Pustet. Geb. M 10.—